

räuchertem Aal belegte Schrippe verzehrt hatte, legte die Rolle neben sich auf den Schreibtisch, gab seine Anweisungen für die nächsten sieben Nächte und versank nach Abgang des Rothaarigen in einem Gewimmel von Telefongesprächen. Schlesien und die Rheinpfalz ließen es an Vorsicht fehlen, Magdeburg hatte schlechte Abschlüsse getätigt, und die in Bayreuth in Voraussicht der Wagner-Festspiele neu eingesetzte Kolonne schien aus lauter Stümpfern zu bestehen. Aerger über Aerger. Fast hätte Bodennebel, vom Zorn übermannt, den Geheimkode heruntergeschluckt und statt seiner ein allgemeinverständliches Deutsch gesprochen.

Erst als er am späten Nachmittag das Büro verlassen wollte, erinnerte er sich an die Rolle. Er entfernte das braune Packpapier und zum Vorschein kam ein auf Leinwand gemaltes, offenbar aus dem Rahmen geschnittenes Oelbild, das alle Anzeichen des Alters trug. Die Farben waren verdunkelt, die Lackierung rissig. Er trat ans Fenster. Im letzten Licht, das bleifarben über den Dächern lag, erkannte er eine Eislaufszene. Ein junges Mädchen und ein junger Mann, beide pelzverbrämt, hielten sich kreuzweis an den Händen, und obgleich sie in der Bewegung erstarrt waren, so wie der Maler sie festgehalten hatte, schienen sie sich frei und unbeschwert von den Gesetzen der bildenden Kunst über das Eis zu schwingen. Ihre Gesichter waren vom Frost gerötet. Im Hintergrund brannten zwischen kahlen Weidenstämmen die Laternen der Buden, in denen Punsch und Brezeln verkauft wurden. Sah man genau hin, entdeckte man am unteren rechten Rande des Bildes einen Hund, ein zottiges Etwas von unbestimmbarer Rasse, der frierend da saß und aus winzigen braunen Augen das junge Paar betrachtete.

Wäre dieser Hund nicht gewesen, hätte Bodennebel das Bild zusammengerollt und in seinem Geheimfach verschlossen. Da lag schon allerlei nutzlose Beute, gefunden in Wagen, die immer noch fröhlich über die Landstraßen

Deutschlands rollten: Ketten, Uhren, Puderdosen und Amateurfotos. Er verwahrte das Zeug, weil es Kuriositätswert hatte. Hier aber fühlte er sich magisch berührt. Solch einen Hund hatte er gekannt. Als Kind hatte er mit ihm gespielt, im Schatten des Elternhauses, das von Ahornbäumen umgeben in einer Hansestadt stand. Er hieß Rolf, sein Fell war struppig, seine Schnauze feucht und kalt, sein Temperament unberechenbar. Bewarf man ihn mit Kastanien, kläffte er fröhlich, oder aber, wenn er seinen schlechten Tag hatte, fuhr er dem Angreifer ans Bein und biß ihn, bis Blut kam. Die Erinnerung an Rolf war so stark und so nah, daß der Chef in Wehmut versank. Zärtlich und gerührt betrachtete er das Bild, das irgendein Maler vor vielen Jahren gepinselt hatte.

Plötzlich aber, weil es ihm auf so überzeugende Art die Macht der Kunst bewies, wurde er nachdenklich. Transportiert man solche Meisterwerke unter Oelkanistern? Schneidet man sie aus dem Rahmen? Läßt man sie abends ohne Aufsicht, wenn man nichts zu verheimlichen hat? Dunkel erinnerte er sich, daß ein weltberühmtes Bild, vor dem Kriege in Paris entwendet, zusammengerollt und unter schmutziger Wäsche versteckt irgendwo in Italien wieder aufgefunden wurde. War dies ein Parallelfall? War etwa der ehemalige Besitzer des Autos ein entfernter Kollege aus einer anderen Branche? Ein Mann, der die Museen plünderte, um der Kunst Heimstätten in bemittelten Kreisen zu schaffen? Flüchtig sah er die Weite der Welt, die Fülle der Möglichkeiten, er begriff, daß andere in Bezirken der Schönheit etwas Ähnliches organisiert hatten, wie er selbst in den Bezirken der Nützlichkeit. Und sekundenlang überlegte er, ob er seine Tätigkeit erweitern und auch die Produkte der Kunst neben denen der Technik in seinem unterirdischen Netz auffangen solle. Der Gedanke war verführerisch. Welch heimlicher Glanz würde ihn in seinem Büro umgeben, wenn er zwischen zwei Autos eine gemalte Madonna, ein gemaltes